

Wie wir zum Klassenbriefwechsel kamen : aus der Praxis [Teil 1]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 15

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein zweiter Sessel.

Während das erste Kind die Einführung spricht, schaut Prinzessin Sonnenstrahl zum Wolkenfenster hinaus und neckt den Winter. Dann deckt sie den Tisch mit Teekanne und Tässchen.

Sonne und Sonnenstrahl tragen aus Goldpapier selbst geschnittene Strahlenhauben, die eine gross, die andere klein. L. W.

Wie wir zum Klassenbriefwechsel kamen.

Aus der Praxis.

Das kann natürlich nur einer ganz überspannten Lehrerin in den Sinn kommen, mit den Schülerinnen einer zweiten Elementarklasse eine Klassenkorrespondenz einzurichten. Man denke, mit Kindern, die noch kaum imstande sind, ohne Hilfe ein Sätzlein niederzuschreiben. Und doch sind wir auf ganz natürliche Weise dazu gekommen. Als wir die Geschichte « Berni im Seebad » als Lese- und Sprachstoff behandelten, da stiessen wir Landratten auf allerlei Dinge, von denen wir uns nur ein unklares Bild machen konnten. Vielleicht hätten wir die Geschichte deshalb eben nicht durchnehmen sollen. Aber wer die Robinsongeschichte bereits nach allen Richtungen hin zum so und sovielten Mal behandelt, gelesen, dargestellt, wer davon mit der Klasse ein Bilderbuch, ein Tagebuch hergestellt hat, wer zu Ehren Robinsons zahlreiche Kokosnüsse umgebracht, Netze geknüpft, Hüte aus Blättern hergestellt hat, dem beginnt der liebe, gute Robinson nachzulaufen, auch wenn immer neue Klassen immer neues Interesse dafür zeigen. Also wagten wir es einmal mit dem « Berni ».

Da gab es nun allerlei fremde Begriffe klar zu machen: Meer, Strand, Insel, Dünen, Wellen, dann Leuchtturm, Boyen, Rettungsbote, Matrose, Steuermann und noch viele andere Dinge.

Da die Lehrerin auch einmal einige Tage Seeluft geatmet hatte, so wurden ihre Schilderungen ja ziemlich anschaulich und begeisternd, aber manchmal stand es doch böse mit ihrem Latein und es musste ein Ausweg aus der allgemeinen Unwissenheit gesucht werden.

So entschlossen wir uns kühn, einmal nach Hamburg zu schreiben, hatte sich doch eine Lehrerin einst in der « Lehrerinnenzeitung » nach Klassen erkundigt, die mit ihrer Klasse in Korrespondenz treten würde. In heller Freude, ohne Ahnung der Schwierigkeiten, die das Briefschreiben mit sich bringt, schrieben meine Kleinen etwa in folgendem Stil:

« Liebe Lehrerin, liebe Schülerinnen !

Wir wohnen in G., nahe bei den Bergen. Unsere Stadt liegt zwischen dem F....berg und dem R....berg. Wir sehen auch den B....see, aber wir wissen nicht, wie es am Meer ist. Bitte sagt uns, wie eine Insel aussieht, was ist ein Leuchtturm? Ich habe keine Ahnung, wie ein Rettungsboot ist. Wir schicken Euch dafür einige Karten und Bilder aus der Schweiz. Unterschrift. »

Nicht alle Briefchen wurden als würdig befunden, die Reise nach Hamburg anzutreten, manchen Schreiberinnen wurde bedeutet, sie müssten erst schöner und fehlerfreier schreiben. Dann harrten wir der Dinge, die da kommen sollten. « Berni » wurde uns immer lieber und vertrauter und wir bedauerten

nur, dass wir das ziemlich teure Buch nicht jeder Schülerin als Klassenlesestoff in die Hand geben konnten. Da durften wir denn die Wahrheit des Wortes erfahren « Not macht erfinderisch ».

Wir fingen an, den Inhalt einiger Kapitel der Erzählung kurz zusammenzuziehen. Dann erstellten wir aus graugelbem Packpapier grosse Leseblätter einen Meter hoch und siebzig Zentimeter breit. Oben liessen wir einen Raum von dreissig Zentimeter frei, um auf demselben eine Zeichnung anzubringen, welche mit dem Inhalt der Lesetabelle im Zusammenhang stand. Die Zeilen auf den Leseblättern wurden fünf Zentimeter weit auseinandergezogen, die Buchstaben, Wörter und Sätze mit dem Pinsel und mit Tusch in Antiquadruckschrift gemalt. So erhielten wir Lesetabellen, die aus nicht gar zu weiter Entfernung von der ganzen Klasse gelesen werden konnten. Die Illustration der Tabellen besorgten die Kinder selbst. Sie zeichneten zuerst auf ihrer kleinen Schultafel das, was zum Inhalt der Tabelle passte. Die Schülerin, welche die beste Auffassung und Darstellung zeigte, durfte dann ihr Bild mit farbiger Wandtafelkreide vergrössert auf die Klassentabelle zeichnen. Damit die Kreidezeichnung nicht verwischt werde, musste sie natürlich mit Fixativ überbraust werden.

Beinahe hatten wir über eifriger Arbeit unsere Briefe nach Hamburg vergessen. Da plötzlich kam ein Paket mit dem Poststempel Hamburg und darin eine ganze Menge wiederum besonders adressierter Briefe. Am Schluss der Nachmittagsstunden bat ich die kleine Tochter eines Briefträgers, am nächsten Morgen eine Dienstmütze ihres Vaters, die er nicht mehr trage, in die Schule zu bringen, denn ein kleiner Briefträger sollte den glücklichen Briefempfängerinnen die Briefe übergeben. Ahnungslos sah die Klasse den kleinen Briefträger eintreten. Aber als er dann eine Adresse nach der andern las und die Briefe abgab, da gab's einen Jubel im Schulzimmer, der freilich alle Disziplin durchbrach. Da gab es Ansichtskarten, Zeichnungen, aus Zeitschriften geschnittene Bilder zu betrachten und zu erklären. « Auf meinem Bild ist ein Rettungsboot. Auf meinem ein Dampfer, ich habe einen Leuchtturm », so brauste es wie ein Sturmwind durch das Schulzimmer. Nachdem sich die Wogen der Freude etwas gelegt, durfte ein Kind nach dem andern seinen Hamburger Brief vorlesen. Diese Indiskretion mussten wir schon begehen, wegen der Erklärungen, welche in den Briefen enthalten waren. Dabei erkannten die Kinder, dass das Lesen verschiedener Handschriften eine sehr gute Leseübung ist, und dass eine deutliche, saubere Schrift für den Leser ein Vergnügen bildet. Das Schöne an diesen Hamburgerbriefen war, dass die viel ältern antwortenden Schülerinnen jede ihren Brief an die bestimmte Adresse des fragenden Kindes und nicht einfach an irgendein Kind der Klasse gerichtet hatten. So fühlte sich jedes besonders geehrt. Wir möchten hier gerne einige der Briefchen wiedergeben.

Antwortbriefe aus Hamburg.

Liebe Frida !

Ich danke Dir für Deinen Brief und die schöne Karte. Ich heisse Irmgard Damm und bin 14 Jahre alt und wohne in Hamburg. Du möchtest gerne wissen, wie eine Boje aussieht. Die Boje ist aus Metall und ist mit Luft gefüllt, sie geht oben spitz zu. Sie schwimmen auf dem Wasser. Die Bojen dienen, dass die Schiffe nicht auf Sand geraten, denn die Bojen sind für die Schiffe ein wichtiges Zeichen. Sie müssen zwischen den Bojen hindurchfahren, weil da

das Wasser tief ist. Einen Leuchtturm, Boote und eine Insel schicke ich Dir auf Karten mit. Wenn du noch mehr wissen willst, schreibe es bitte, dann erzähle ich Dir mehr davon.

Schönen Gruss von

I. D.

Liebe Irma!

Ich habe Deinen Brief erhalten und habe mich sehr dazu gefreut. Du möchtest gerne wissen, wie eine Boje, ein Leuchtturm und ein Rettungsboot aussieht. Die beiden ersten habe ich Dir gezeichnet und vom dritten habe ich kein Bild. Du siehst aber bei dem Leuchtturm ein kleines Rettungsboot. Ich habe Dir ein Bild von Hamburg mitgeschickt, damit Du eine Ahnung hast, wie es bei uns aussieht. Ich habe Dir auch ein Bild von unserm Stadtpark geschickt. Unser Stadtpark ist sehr gross, das Schönste an ihm sind die schönen Blumen. Auch ein Planschbecken für die kleinen Kinder ist da.

Mit herzlichem Gruss

L. K.

Liebe Nelli!

Besten Dank für Deinen lieben Brief. Unsere Familie besteht aus vier Personen. — Schreibe mir bitte Deine genaue Adresse und Deinen Geburtstag. Nun wolltest Du aber noch etwas wissen von dem Leuchtturm, einer Boje und einem Rettungsboot. Ich will mal mit dem Leuchtturm anfangen. Der Leuchtturm steht meistens einsam im Meer. Oben an der Spitze ist Licht, diese Strahlen leuchten weit über das Meer. An ihnen erkennt der Kapitän, wo er ist. Die Bojen haben ungefähr die Form einer Tüte, sie sind inwendig hohl und draussen mit dicker Farbe bestrichen. Es sind jedesmal zwei Reihen Bojen. Wenn ein Boot in Not ist, so lässt es Rettungsboote herunter. Es steigen Männer und Frauen ein und fahren nach einem andern Schiff oder an das Land. Also ein Rettungsboot ist weiter nichts als ein Boot, das oben an ein paar Haken am Schiff oder am Leuchtturm hängt.

Sei herzlich gegrüsst von

H. N.

Liebe Rosa!

Es ist ja sehr nett, dass ihr mit uns einen Briefwechsel treiben wollt.

Mein Name ist G. J. Ich habe Dir eine Zeichnung vom Leuchtturm, Rettungsboot und Boje beigelegt. Der Leuchtturm zeigt dem Kapitän des Schiffes, wo er sich mit dem Schiff befindet. Der Leuchtturm wirft doch zu beiden Seiten gelbe Strahlen aus. Ein Rettungsboot hängt oben am Leuchtturm an der rechten Seite. Ein Rettungsboot muss der Leuchtturmwärter haben, damit er sich retten kann, wenn Sturm und Wellen den Leuchtturm entzwei schlagen. Auch jeder Dampfer muss ein Rettungsboot haben. Wenn ein Schiff in Not ist, kann die Mannschaft das Boot besteigen.

Weisst Du auch, wozu die Boje dient? Die Bojen kann man auf dem Fluss sehen. Sie sollen zeigen, wie weit der Führer des Schiffes fahren darf. Sie haben meistens eine dicke leuchtende rote, weisse oder grüne Farbe. Sie sind aus Metall. Sie gehen nicht unter, weil sie mit Luft gefüllt sind.

Es grüsst Dich Deine Freundin

G. J.

Für den Unterricht hatten sie uns grosse Dienste geleistet, wir ersetzen alsbald einen der von uns unrichtig gezeichneten Leuchttürme auf einem grossen Leseblatt durch eine Zeichnung, welche uns eine Hamburger Schülerin geschickt hatte.

(Schluss folgt.)